
Helke Rausch

Denkmalsymbolik in Paris, Berlin und London um die Mitte des 19. Jahrhunderts: Facetten einer westeuropäischen Kultur des Nationalen?

1. Nationale Kultur und öffentliches Denkmal: kulturhistorisch- vergleichende Zugänge

Mit der politischen Prägestärke der europäischen Integration im 20. und 21. Jahrhundert ist in der Geschichtswissenschaft der Bedarf an einer dezidiert europäischen Geschichtsschreibung gestiegen. Freilich soll diese weder aus der Addition von Nationalgeschichten gewonnen werden, noch nach Maßgabe einer Legitimationswissenschaft funktionieren und eine vermeintlich historisch gesättigte europäische „Identität“ suggerieren.¹ Stattdessen wird nach verlässlichen Kriterien und Quellen für eine europäische Geschichtsperspektive gesucht, die Gemeinsamkeiten und Differenzen gleichermaßen Rechnung trägt.² Im folgenden soll skizzenhaft gezeigt werden, was die vergleichende kulturhistorische Nationalismusforschung zu einer Geschichte des modernen Europa beitragen kann. Am Beispiel des Vergleichs von Programmatiken und Kulturen ausgewählter öffentlicher Denkmäler in den westeuropäischen Metropolen während der frühen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden signifikante Ähnlichkeiten und Unterschiede von Sianzuschreibungen und manipulativen Inszenierungstechniken erörtert, die gleichsam zur Grundausrüstung westeuropäischer Nationalkulturen gehörten.

Ein Vorrat an gesamteuropäischer Erfahrung ist nicht erst mit der Wende zum 19. Jahrhundert, aber verstärkt seitdem in den hier exemplarisch betrachteten Ländern Frankreich, Deutschland und Großbritannien angewachsen. Angereichert haben ihn zunächst die als „Doppelrevolution“ gekennzeichneten politischen und sozioökonomischen Strukturveränderungen des frühen 19. Jahrhunderts, die ebenso Modernisierungsschübe wie Krisen nach sich zogen.³ Zugleich prägten spannungsgeladene Gleichzeitigkeiten das europäische Erfahrungsreservoir: etwa von traditional dynastischen und

1 Vgl. W. Loth, *Europäische Identität in historischer Perspektive*, Bonn 2002 (Discussion Paper des Zentrums für europäische Integrationsforschung, C 113).

2 Vgl. H.-G. Haupt, *Auf der Suche nach der europäischen Geschichte: einige Neuererscheinungen*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42 (2002), S. 544-556.

3 Vgl. E. J. Hobsbawm, *The age of revolution. Europe 1789-1848*, London 1962, ND 1991.

konstitutionell-emanzipatorischen Legitimationen staatlicher Herrschaft oder von religiösen und dezidiert säkularen Weltdeutungen. Schließlich speiste sich der gemeinsame Erfahrungsvorrat aus den epocheprägenden Reformambitionen eines freilich unterschiedlich ausdifferenzierten europäischen Bürgertums,⁴ auch aus dessen Fortschrittserwartung, wie sie u. a. der Aufsehwung der (Natur)Wissenschaften und Technik nahelegte. Umgekehrt gehörten zu ihm genauso Erfahrungen strukturpolitischer Zusammenbrüche im Gefolge revolutionärer Umstürze und Kriege.⁵

Nicht erst seit dem 19. Jahrhundert, aber dann in besonderem Maße eröffnete sich den Zeitgenossen bevorzugt von der Idee der „Nation“ her ein Horizont zur Selbstdeutung und zur Verortung inmitten des Wandels.⁶ Im Nationsbegriff gingen nun keineswegs einfach individuelle Primärerfahrungen auf. Stattdessen hat eine umfangreiche historische Forschung zu den europäischen Nationalismen längst plausibel machen können, daß im Namen der „Nation“ politische Erwartungen, Zugehörigkeiten und Außenabgrenzungen propagiert und auf Gesellschaften als nationale Kollektive hochgerechnet worden sind.⁷ Daß die „Nation“ historisch gewachsen und (gelegentlich auch revolutionär) legitimiert, politisch und kulturell spezifisch geprägt und auf ein idealisiertes, bisweilen quasi-religiös überhöhtes Entwicklungsziel hin unterwegs war, zählte europaweit zu den gängigen Topoi und Mythen der verschiedenen Nationalismen.⁸

4 Vgl. J. Kocka, Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, 3 Bde., München 1988.

5 Vgl. D. Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution 1815–1849, München³1993, S. 1-5; L. Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850–1890, München³1997, S. 1-3, 103-110.

6 Vgl. H. Schulze, Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1994.

7 Vgl. D. Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: NPL 40 (1995), S. 190-236; H.-G. Haupt, Der Nationalismus in der neueren deutschen und französischen Geschichtswissenschaft, in: E. François/H. Siegrist/J. Vogel (Hrsg.), Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 39-55; S. Berger, Britischer und deutscher Nationalismus im Vergleich. Probleme und Perspektiven, in: U. von Hirschhausen/J. Leonhard, Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich, Göttingen 2001, S. 96-116; A. D. Smith, Nationalism and modernism: a critical survey of recent theories of nations and nationalism, London 1998.

8 Vgl. A. D. Smith, The „Golden Age“ and national renewal, in: G. Hosking/G. Schöpflin (Hrsg.), Myths and nationhood, London 1997, S. 36-59; E. Weber, Gauls versus Franks: conflict and nationalism, in: R. Tombs (Hrsg.), Nationhood and Nationalism in France. From Boulangism to the Great War, 1889–1918, London/New York 1991, S. 8-21; W. Wülfing/K. Bruns/R. Parr (Hrsg.), Historische Mythologie

Fortbestand und Neubildung europäischer Nationen waren nicht nur das Ergebnis modernisierungspolitischer Prozesse.⁹ Die Einsicht, daß sie mehr noch aus einer interessegeleiteten und zumindest in den hier thematisierten Ländern dezidiert bürgerlich geprägten Traditionserfindung resultierten,¹⁰ hat wesentlich zur historischen Erklärung der Massenattraktivität europäischer Nationalismen im 19. Jahrhundert beitragen können. Allerdings bleiben nicht nur die Beschaffenheit und der Vorrat an nationalen „Erfindungen“ noch exakter zu bestimmen.¹¹ Als analytische Herausforderung erweist sich auch nach wie vor die Offenlegung jener komplexen Begründungszusammenhänge und rezeptiven Feinmechanik, nach der die angebotenen nationalen Topoi angereizt, abgewandelt oder abgewiesen worden sind.¹²

Genau an dieser Stelle vermittelt eine europäisch geweitete, aber bislang kaum dezidiert vergleichende Erforschung nationaler Festkulturen und Symboliken im allgemeinen¹³ und die kulturgeschichtliche Erforschung nationaler Denkmäler¹⁴ inn besondere substantielle Einsichten. Zur sozialen

der Deutschen: 1789–1918, München 1991; R. Samuel/P. Thompson (Hrsg.), *The myths we live by*, London 1990.

- 9 Vgl. E. Gellner, *Nations and nationalism*, Oxford 1983, ND 1990; dt.: *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991; E. Weber, *Peasants into Frenchmen: the modernization of rural France, 1870–1914*, Stanford 1976.
- 10 Vgl. E. J. Hobsbawm/T. Ranger (Hrsg.), *The invention of Tradition*, Cambridge 1983, ND 2000.
- 11 Vgl. auch J. Echterkamp/S. O. Müller, *Perspektiven einer politik- und kulturgeschichtlichen Nationalismusforschung*. Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Die Politik der Nation: Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen, 1760–1960*, München 2002, S. 1–24. Kritisch Smith, *Nationalism and Modernism* (Anm. 8), S. 130.
- 12 Vgl. auch F. J. Bauer, *Gehalt und Gestalt in der Monumentalsymbolik*. Zur Ikonologie des Nationalstates in Deutschland und Italien 1860–1914, München 1992, S. 13; A. Confino, *The Nation as a local metaphor. Württemberg, Imperial Germany, and national memory, 1871–1918*, Chapel Hill/London 1997, S. 3–4, 10.
- 13 Vgl. immer noch E. Fehrenbach, *Über die Bedeutung der politischen Symbole im Nationalstaat*, in: *HZ* 213 (1971), S. 296–357; H.-G. Haupt/Ch. Tacke, *Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert*, in: W. Hardtwig/H.-U. Wehler (Hrsg.), *Kulturgeschichte Heute* (GG Sonderheft, 16), Göttingen 1996, S. 255–283; D. Cannadine, *The context, performance and meaning of ritual: The British Monarchy and the ‘Invention of Tradition’ c.1820–1977*, in: Hobsbawm/Ranger (Hrsg.), *The invention* (Anm. 11), S. 101–164; ohne dezidiert vergleichenden Beitrag S. Behrenbeck/A. Nützenadel (Hrsg.), *Inszenierungen des Nationalstaats. Politische Feiern in Italien und Deutschland seit 1860/71*, Köln 2000.
- 14 Vgl. u. a. Th. Nipperdey, *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: *HZ* 206 (1968), S. 529–585; M. Agulhon, *La „statuomanie“ et l’histoire*, in: *Ethnologie française* 8 (1978), S. 145–172; Ch. Tacke, *Denkmal im so-*

Justierung nationaler Deutungen trägt sie eher an nachgeordneter Stelle bei, sofern der Denkmalkult im 19. Jahrhundert eine überwiegend bürgerliche Praxis geblieben ist.¹⁵ Stattdessen folgt zum einen der kulturhistorische Blick auf städtische Denkmaltopographien der These vom Visualisierungsbedarf der Nation als „imagined community“¹⁶ und registriert, wie sich das „Nationale“ im Einzelfall auf eine Kultfigur reduzierte und dadurch intelligibler wurde. Zum anderen lassen sich Verlautbarungen im Umfeld der Denkmalprojekte als symptomatische Ausschnitte aus dem zeitgenössischen Diskurs über die „Nation“ herauspräparieren und dabei nationale Sinnstiftungsangebote von veröffentlichten Rezeptionen unterscheiden. So wird die Fiktion von der homogenen Nation unterlaufen, die zum ideologischen Arsenal des zeitgenössischen Diskurses selbst zählt, und gezielt nach Deutungsdissens gesucht,¹⁷ in dem sich innergesellschaftliche Fragmentierungen spiegeln, wie sie dem zeitgenössischen Prozeß der Konstruktion des Nationalen auch im Rahmen der städtischen Denkmalkulte zugrunde lagen.

2. Mit der Nation Staat machen: Herrschaftliche Symbolverordnungen

Im folgenden wird nun beispielhaft skizziert, wie öffentliche Denkmalfiguren in den europäischen Metropolen zu Projektionsflächen von Nationsbildern geraten konnten. Ausgewählt werden Fälle, in denen die herrschaftliche Stifterprogrammatik und Inszenierung ganz darauf abzielten, „Nation“ und staatliche Ordnung zu koppeln: Die Pariser Napoleonstatuen, das Berliner Denkmal für Friedrich II. und die Londoner Monumente für den Prinzgemahl Albert zeugten zum einen von der Ambition – vordemokratischer –

zialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995. Eine vergleichbare britische Denkmalforschung ist kaum zu greifen; vgl. daher nur J. Winter, *Sites of memory, sites of mourning. The Great War in European cultural history*, Cambridge 1995. Vgl. methodisch R. Roowaan, *Nationaldenkmäler zwischen Geschichte und Kunstgeschichte*, in: AfK 78 (1996), S. 453-466.

15 Vgl. hier nur M. Hettling/P. Nolte (Hrsg.), *Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1993.

16 Vgl. B. Anderson, *Imagined communities. Reflections on the origins and spread of nationality*, London 21991, S. 7; dt: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M./New York 1996.

17 Vgl. R. Gildea, *The Past in French History*, New Haven/London 1994; J.-F. Chanet, 'Les invalides de la liberté'. Les débats sur le Panthéon et le choix des grands hommes de la troisième à la cinquième République, in: Ch. Charle (Hrsg.), *La France démocratique (combats, mentalités, symboles). Mélanges offerts à Maurice Agulhon*, Paris 1998, S. 267-276; H. Rausch, *Kultdissens und umstrittene „Nation“: der Totenkult um die Kommunarden von 1871 in Paris aus vergleichender Perspektive*, in: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/> (i. E. Mai 2004).

Monarchien bzw. autoritärer Herrschaftssysteme, einmal mehr unter dem Druck politischer Emanzipationsbewegungen die „Nation“ legitimatorisch für sich zu vereinnahmen. Zum anderen läßt sich hier die potentielle Eigendynamik publizistischer Rezeption zeigen, die ebenso auf die Toposlastigkeit (Abschnitt 2) wie auf die manipulativen und propagandistischen Grenzen westeuropäischer Nationalismen im Spiegel ihrer Symbolik und Kulte (Abschnitt 3) verweist. Dabei waren es im Frankreich des Zweiten Empire nach 1851 und in Preußen-Deutschland bevorzugt die starken Exekutiven, die sich den nationalen Gedanken zu eigen machten, um Loyalität für die autoritäre Herrschaft einzuwerben.¹⁸ In England lenkten die schwindende Macht der Krone und eine deutlich geringere Ambition Queen Victorias, sich zum Inbegriff der Nation zu stilisieren, entsprechende Kultbemühungen verstärkt auf den Prince Consort ab.¹⁹

2.1. Die bonapartistische Nation im Spiegel der Pariser Napoleonstatuen (1863)

Seit 1789 französische Kapitale, bot Paris von jeher eine Kulisse repräsentativer Machtentfaltung wechselnder Regime, sofern diese – anders als etwa die Zweite Republik – beständig genug waren, eine eigene Symbolsprache zu etablieren. Während nun nach dem Systemumbruch von 1851 auch Napoleon III. die „Fête impériale“ am 15. August jeden Jahres pompös inszenieren ließ und die Weltausstellungen von 1855 und 1867 zu aufwendigen Selbstdarstellungen des Empire nutzte,²⁰ blieb dennoch seine öffentliche Symbolpolitik außerhalb des politischen Spektakels und in Bezug auf öffentliche Denkmäler nicht nur in der Hauptstadt eher verhalten,²¹ in jedem Falle aber einer rigiden herrschaftlichen Kontrolle unterworfen.²² Zu den

18 Vgl. S. Aprile, *La IIe République et le Second Empire, 1848–1870 du Prince Président à Napoléon III*, Paris 2000; M. Hatisch, Nationalisierung der Dynastien oder Monarchisierung der Nation? Zum Verhältnis von Monarchie und Nation in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: A. M. Birke/L. Kettenacker (Hrsg.), *Bürgertum, Adel und Monarchie. Wandel der Lebensformen im Zeitalter des bürgerlichen Nationalismus*, München u. a. 1989, S. 71-91.

19 Vgl. E. Darby/N. Smith, *The cult of the Prince Consort*, New Haven/London 1983.

20 Vgl. M. Truesdell, *Spectacular politics: Louis-Napoleon Bonaparte and the Fête Impériale, 1849–1870*, New York/Oxford 1997.

21 Vgl. K. Simons, Vom Triumph der Republik zur Apotheose Napoleons. Überlegungen zur Ikonographie der Revolution und des Konsulats am Beispiel einiger Gemälde von Jacques Louis David und Jacques Réattu, in: Wallraff-Richartz-Jahrbuch 43 (1982), S. 207-230.

22 Dies läßt sich anhand einer Analyse der relevanten Genehmigungsverfahren zeigen, die öffentliche Denkmalprojekte während des Empire regelmäßig zu durchlaufen

markantesten Zeichensetzungen während des Zweiten Empire geriet daher weniger die Errichtung und offiziöse Inauguration als die subtile Modifikation eines Denkmals.

Zu ihr entschloß sich Napoleon III. im November 1863, indem er die Napoleonstatue auf der Vendômesäule im westlichen Stadtzentrum, den populären „Petit Caporal“ im Gehrock, mit Dreispitz und charakteristisch angewinkeltem Arm, gegen eine Version ersetzen ließ, die Napoleon ähnlich wie schon die erste, 1810 plazierte Figur wieder im römischen Imperatorenkostüm zeigte.²³ Damit setzte er sich gezielt darüber hinweg, daß knapp 30 Jahre zuvor im Gefolge der Julirevolution Louis-Philippe den zum Feldherrn der Grande Armée von 1805 historisierten Napoleon in Militärmantel und Dreispitz auf die Spitze der Colonne de Vendôme hatte setzen lassen, um im Windschatten der napoleonischen Legende die orleanistischen Herrschaft aufzuwerten.²⁴ So sollten militärische Ruhmes- und nachrevolutionär-konstitutionelle „Freiheits“-Geschichte Frankreichs in einem konsensträchtigen „monument national“²⁵ versöhnt werden.²⁶ Mit dem Statuenaustausch von 1863 wurde die historische Relativierung Napoleon Bonapartes zum Repräsentanten der „gloire militaire“ von 1805, die die Voraussetzung für die Errichtung des „Petit Caporal“ während der Julimonarchie dargestellt hatte, zugunsten einer antikisierenden Überhöhung rückgängig gemacht.²⁷

Hatte es für beide zuvor auf der Säulenspitze plazierten Napoleonstatuen 1810 und 1833 Einweihungsfeierlichkeiten gegeben, blieben diese auf Wunsch Napoleons III. 1863 aus.²⁸ Der Rückgriff auf die imperiale Traditi-

hatten, vgl. H. Rausch, Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London, 1848–1914, München 2004, Kapitel II.1.1.

23 Vgl. L'Artiste, Bd. 5, 15. November 1863, S. 219. Vgl. dazu V. Sellin, Napoleon auf der Säule der Großen Armee. Metamorphosen eines Pariser Denkmals, in: Ch. Dipper/L. Klinkhammer/A. Nützenadel (Hrsg.), Europäische Sozialgeschichte. FS für Wolfgang Schieder, Berlin 2000 (Historische Forschungen, 68), S. 377–402; J. Träger, Über die Säule der Großen Armee auf der Place Vendôme in Paris, in: ders./F. Piel (Hrsg.), FS Wolfgang Braunfels, Tübingen 1977, S. 405–418; E. Schnitz, Das Trojanische Pferd und die Restauration. Die Auseinandersetzung um die Colonne de la Place Vendôme als Paradigma der gescheiterten Restauration, in: G. Gersmann/H. Kohle (Hrsg.), Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie?, Stuttgart 1993, S. 187–195.

24 Die Entfernung der Statue war rasch zum feindlichen Akt der Alliierten uminterpretiert worden. Vgl. [Anonym,] Les statues de Napoléon Ier, Paris 1863; [Anonym,] La Colonne Vendôme, Paris o. J. [1863], S. 7.

25 [Anonym,] La Colonne. L'ancienne statue de Napoléon et la nouvelle, o. O., o. J. [28. Juni 1833], S. 4.

26 Vgl. ebd., S. 3.

27 Vgl. Sellin, Napoleon (Anm. 23), S. 392.

on des ersten Kaiserreiches, die sich in der Form der Imperatorenfigur widerspiegelte, mußte besonders provokant wirken in einer Phase parlamentarischer Liberalisierung und wachsender Bedeutung der republikanischen Opposition, die Zulauf erhielt, gerade weil sie sich mit dem Wandel zur parlamentarischen Monarchie und folglich mit der politischen Binnenausstattung der Nation statt mit ihrem macht- und außenpolitischen Profil auseinandersetzte.²⁹

Die abgenommene Figur verfrachtete man nach dem Rond-point de Courbevoie in die nordwestliche Vorstadt.³⁰ Dort befand sie sich an einem renommierten Symbolort des Ersten Empire, an dem nämlich die von St. Helena auf dem Schiffsweg bis Cherbourg und dann Seine-aufwärts transportierten sterblichen Überreste Napoleons 1840 im Rahmen eines gigantischen Rückführungsspektakels erstmals wieder auf französischem Boden angelangt waren.³¹ Faktisch verdoppelte der Statuenaustausch somit die nationalen Bildsymbole: Zum einen blieb in Courbevoie jene Repräsentation der populären nationalen Kultfigur des ersten Kaisers erhalten, an die sich eine umfangreiche Publizistik und poetische Literatur bei der Bildung ihrer Napoleonlegende angelehnt hatte. Zu ihr ging Napoleon III. auf Distanz, ohne sie als museales Ausstattungsstück in einen womöglich nicht-öffentlichen Innenraum abzudrängen.³² Zum anderen evozierte im Stadtkern die imperial gestaltete Figur auf der Vendômesäule stärker militärische Aspirationen des Herrschers, mied aber die Versprachlichung und Vereindeutigung des Bildprogramms im Rahmen öffentlicher Feiern, um es subtil unanstößig wirken zu lassen.

Schon der Inszenierungsverzicht hatte offenbart, daß die Deutungshoheiten des Zweiten Empire defensiv gewahrt werden sollten. Nun las sich auch der kaisernahe Kommentar zur neuen Imperatorfigur auf der Vendômesäule als flammende Verteidigung der bonapartistischen Napoleonlegende, die ganz offenkundig gegen jedes liberale und republikanische Verständnis Na-

28 Vgl. *Le Temps*, 5. November 1863, S. 2. Zur Räumung am 3. November 1863 vgl. [Anonym.] *La Colonne Vendôme*, S. 3.

29 Vgl. Truesdell, *Spectacular Politics* (Anm. 20), S. 157 f.; Sellin, *Napoleon* (Anm. 23), S. 392; zur politischen Opposition vgl. A. Plessis, *De la fête impériale au mur des fédérés 1852-1871*, Paris 1979, S. 204-210.

30 Vgl. [Anonym.] *Les statues*, unpaginiert; *Le Constitutionnel*, 5. November 1863, S. 2.

31 [Anonym.] *Les statues*, ebd. Vgl. zum „retour des cendres“ U. Fleckner, *Le retour des cendres de Napoléon. Vergängliche Denkmäler zur Domestizierung einer Legende*, in: M. Diers (Hrsg.), *Mo(nu)mente*, S. 61-76; J. Tulard, *Le retour des cendres*, in: P. Nora (Hrsg.), *Les lieux de mémoire II: La Nation*, Bd. 3, S. 81-110.

32 [Anonym.] *Les statues*; [Anonym.] *La Colonne Vendôme*, S. 8.

poleons als despotischer Verhinderer innenpolitischer Freiheit gerichtet war. Schon liberale Vorbehalte gegen Napoleon I. wurden in hitzigem Ton als nachgerade handfeste Attacken gegen die Kaiserfigur auf der Vendôme-Säule geißelt:

„Tous les jours depuis quinze ans une poignée d'écrivains se cramponne à la statue de l'Empereur, cherche à la déraciner de son socle pour le traîner dans la boue (...).“³³

Der dramatisierenden Darstellung zufolge vereitelte der jetzt vollzogene Austausch der Statuen nichts weniger als einen rhetorisch-semanticen Denkmalsturz durch die Napoleonkritiker. Zugleich sollte er der bonapartistischen Rehabilitierung des Kultfigurstatus Napoleons I. Vorschub leisten und die Wiederaneignung der legendären Deutungstradition durch den Bonapartismus sichern.³⁴ Die neu errichtete Statue war die Monument gewordene Absage an die verbalen Demontageversuche liberal-republikanischer Kritiker: „Non, malgré tous vos coups, la légende n'est pas démolie.“³⁵

Mit dem Statuenaustausch machte Napoleon III. folglich nicht nur den vermeintlichen Zeugen und Begründer nationaler Kontinuität zum Kultgegenstand. Er eignete sich den Napoleonmythos auch einschlägig an, indem er dessen Legitimations- und populären Konsenspotentiale abzuschöpfen und ihn zugleich mit imperialem und bellizistischem Impetus zu erneuern versuchte. Im Namen der Nation sollte nicht die Rettung revolutionärer Freiheits-Errungenschaften, sondern die Reaktivierung der „gloire militaire“ arinnert werden. Während autoritäre und militärische Traditionsbildung im Zentrum nationaler Sinnkonstrukte standen, wurde der Aspekt der politischen Binnenausstattung der Nation jenseits ihrer Fixierung auf die Herrscherautorität offiziös ausgeblendet.

2.2. *Integrative und reaktionäre Nationsdeutungen um das Berliner Friedrich II.-Denkmal (1840/1851)*

Auch im längst vor der Deklaration zur Reichshauptstadt als brandenburgisch-preußische Wirtschafts- und Handelsmetropole etablierten Berlin, das von den preußischen Regenten entsprechend auch als Machtkulisse gestaltet wurde,³⁶ sicherten sich die Monarchen parallel zu ihrem festen administrati-

33 [Anonym,] *La Légende napoléonienne et ses renégats*, Paris 1869, S. 8.

34 Ebd., 66: „Ce culte inouï pour une mémoire, ce n'était point du fétichisme, ce que la France saluait avec transport (...), c'était surtout le Bonapartisme, c'est-à-dire la plus haute expression de la gloire militaire, la religion de l'honneur national.“

35 Ebd., S. 101.

ven Zugriff auf die Stadt³⁷ die Kontrolle über das öffentliche Symbolterrain. Ebenso favorisierten sie nicht anders als der französische Empereur den Rekurs auf dynastisches Herrschaftspersonal, an das zu appellieren opportun erscheinen mußte, um die Kontinuität einer großen Geschichte der monarchischen Nation zu thematisieren. Von der extremen Dichte an Herrschermonumenten, die die Reichshauptstadt nach der Nationalstaatsgründung kennzeichnen sollte,³⁸ war die preußische Metropole um die Jahrhundertmitte noch weit entfernt. Und doch gehörte anders als in Paris eine akribisch vorgeplante öffentliche Inszenierung bereits konstitutiv zum Kult in „nationaler“ Absicht.

Mit dem Reiterdenkmal für Friedrich II. Unter den Linden entstand nun bis 1851 das eigentliche Antirevolutionsfänal in der Berliner Denkmallandschaft. Schon zu Jahrhundertbeginn war die Initiative unter unachgiebiger Führung durch Friedrich Wilhelm III. vorangetrieben und der monarchische Leitungsvorbehalt vehement verteidigt worden.³⁹ Militärische Inszenierung und konterrevolutionärer Impetus des Monuments jedoch verdankten sich vor allem der langwierigen Entstehungsphase, durch die das Projekt ganz unter den Einfluß der mesopolitischen Dynamik des Revolutionsjahres geriet. Die Grundsteinlegungsfeier 1840 und das Einweihungsfest 1851 lagen auf einer Zeitschiene, die das Jahr 1848 als Zäsur unterbrach: zeremoniell wie programmatisch thematisierten sie die preußische Nation markant unterschiedlich und sollten sich am Ende wie ein bürgerlich-monarchisches Nationalfest vor und eine Triumphfeier der konservativen Nation nach 1848 gegenüberstehen.⁴⁰

36 Vgl. H. Engel, Die Denkmäler- und Geschichtslandschaft der Mitte Berlins, in: ders./W. Ribbe (Hrsg.), Hauptstadt Berlin – wohin mit der Mitte?: Historische, architektonische und städtebauliche Wurzeln des Stadtzentrums, Berlin 1993, S. 81–87.

37 Vgl. R. Dietrich, Verfassung und Verwaltung, in: H. Herzfeld (Hrsg.), Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1968, S. 183–251.

38 Vgl. u. a. R. Koshar, From monuments to traces: Artefacts of German memory, 1870–1990, Berkeley/Los Angeles 2000; R. Alings, Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Berlin/New York 1996.

39 Vgl. Landtagsbescheid für die Brandenburgischen Stände, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) I. HA Rep. 93 B Nr. 2355, Bl. 17; Antwort des Königs an die Stände vom Januar 1829, GStA PK I. HA Rep. 89 Nr. 20911, Bl. 1; Beschluß des Staatsministeriums vom 2. April 1829, ebd., Bl. 13/14. Zur langen Vorgeschichte des Friedrich II.-Denkmals, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht, vgl. J. von Simson, Das Berliner Denkmal für Friedrich den Großen. Die Entwürfe als Spiegelung des preußischen Selbstverständnisses, Berlin 1976.

Die nach monarchischen Vorgaben gestaltete Grundsteinlegungsfeier zum Denkmal am 1. Juni 1840 ordnete die Festgesellschaft hierarchisch an.⁴¹ Obschon aber bevorzugt Generäle und Offiziere teilnahmen, schien das Zeremoniell nicht ausschließlich von militärischen Elementen dominiert und beherrschten gerade auf der „Linden-Allee“ zahlreiche Deputationen der Handwerkerinnungen mit ihren Insignien das Festbild,⁴² die als Repräsentation der „Bürger“ und zentrales Element des ‚Nationalfestes‘ ausdrücklich von Friedrich Wilhelm IV. vorgesehen waren.⁴³ Allerdings sollte sich dieses Festbild bis zur Einweihungsfeier des Friedrich II.-Denkmals erheblich ver-einseitigen:⁴⁴ Zwar folgten am 31. Mai 1851 Minister, Geistliche beider Konfessionen, Vertreter der preußischen Provinzen, „patriotische Vereinte“ und Handwerkerinnungen dem Festzug. Den unmittelbaren Denkmalraum sah die *Vossische Zeitung* allerdings regelrecht von „Truppen besetzt“.⁴⁵ Die Erfahrungen aus den Märztagen 1848 hinterließen nicht nur in der militärischen Festszene, sondern auch da deutliche Spuren im Zeremoniell, wo „Fahnen aus dem Jahre 1848“ strikt verboten waren. Daher wollte sich die Berliner Studentenschaft auch nicht am Fest beteiligen.⁴⁶ Das Bekenntnis zu den Idealen der Revolution zog hier den Ausschluß aus dem Fest nach sich, während eine revolutionäre Gegenöffentlichkeit nicht etabliert und konkurrierende Nationsentwürfe nicht unterbreitet werden konnten.⁴⁷

Der rituellen entsprach eine programmatische Differenz der beiden „nationalen“ Inszenierungen der Monarchenfigur: 1840 war die preußische Na-

40 Vgl. auch Nipperdey, *Nationalidee* (Anm. 14), S. 540 und R. Nürnberger, *Rauch's Friedrich-Denkmal historisch-politisch gesehen. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Tradition im 19. Jahrhundert*, in: *JbPK* 8 (1970), S. 115-124.

41 Vgl. Anordnung der Feierlichkeiten bei der Grundsteinlegung des auf Allerhöchsten Befehl zum Andenken des Regierungs-Antritts Sr. Hochseligen Majestät Königs Friedrich's II. zu errichtenden Denkmals vom 30. Mai 1840, *GStA PK I. HA Rep.* 93 B Nr. 2355, Bl. 21.

42 Vgl. A. Sommer, *Gedenkbuch*, enthaltend die Geschichte und Beschreibung des Friedrich-Denkmal in Berlin, sowie die Darstellung der Grundsteinlegung am 1. Juni 1840 und der Enthüllung desselben am 31. Mai 1851, hrsg. v. Comité der Veteranen in Berlin, Berlin 21851, S. 52-54; *Neue Preußische Kreuz-Zeitung* (NPKZ), 1. Juni 1851, S. 1.

43 Sommer, *Gedenkbuch* (Anm. 42), S. 67.

44 Vgl. Erlaß vom 8. Mai 1851, *GStA PK I. HA Rep.* 151 I C Nr. 8315, Bl. 28, 60.

45 *Vossische Zeitung* (VZ), 1. Juni 1851, S. 1-2; Sommer, *Gedenkbuch*, S. 90-92, 102-106, 111/2; *Berlinische Nachrichten*, 31. Mai 1851, S. 2; [Anon.], *Die Friedrichsfeier in Berlin am 31. Mai 1851. Ein Gedenkbuch für alle Preußen*, Berlin 1851, S. 6-8.

46 Vgl. Sommer, *Gedenkbuch* (Anm. 42), S. 68, 95.

47 Ebd., S. 115 mit Anmerkung.

tion anlässlich der Grundsteinlegungsfeier noch als Amalgam von „Volk“ und „Monarch“ definiert, eine inklusiv-harmonische Idee der preußisch-nationalen Gesellschaft beschworen und auf eine Traditionsbildung abgestellt worden, die sich an den Reformen des frühen Jahrhunderts orientierte. Dazu beschworen die Festansprachen mit dem Mythos von den Befreiungskriegen zugleich die Idee von der kriegsgeborenen Nation, derzufolge die Bedrohung durch Frankreich die preußische Nation einmal mehr zum homogenen Verband zusammengeschweißt habe.⁴⁸

Demgegenüber repräsentierte Friedrich II. den Festreden anlässlich der Denkmaleinweihung 1851 zufolge nicht mehr zuerst den Friedensregenten, Mäzen und reformerischen Impulsgeber, sondern den Militärbefehlshaber. Zudem verlagerten die Denkmaldeuter das 1840 noch im Blick auf Frankreich thematisierte Bedrohungsszenario jetzt nach innen und identifizierten nun die Revolutionsgegner als Kern der wahren preußischen Nation: Die Festreden des Ministerpräsidenten von Manteuffel und Friedrich Wilhelms IV. identifizierten das friderizianische Erbe als dezidiert militärisches „Altpreußentum“, den Monarchen als „Kriegsfürsten“⁴⁹ und das Denkmal als „Sammel- und Haltpunkt“ für einen antirevolutionären „Patriotismus“.⁵⁰ Die Revolution von 1848 diskreditierte man demgegenüber mit einer beschwörend abträglichen Metaphorik als „finstre Macht der Verführung“ und „giftigen Nebel“, der den patriotisch-monarchischen Blick auf die Nation trübte.⁵¹ Als Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der nationalen Ordnung galt demgegenüber ihre Verankerung in einer historischen Kontinuität, die mit Militär und Monarchie, anders als noch 1840 aber nicht mehr mit reformerischem Impuls gleichgesetzt wurde.

Dabei erschien die preußische Regentengestalt im Vergleich mit der Ikonographie der auf der Vendômesäule thronenden Napoleonstatue in Paris mehrfach historisch relativiert: Zunächst war die Friedrich-Figur gemessen an der extremen Exponierung der Napoleonfigur auf der Säulenspitze in Paris weniger apothetisch entrückt. Zugleich wurde statt des idealisierend-antiken französischen Kaisers der Preuße Friedrich II. in Berlin mit Uniform, Krönungsmantel, Haarzopf und Dreispitz im historischen Kostüm gezeigt, mit dem man nicht nur dem Zeitgeschmack huldigte, sondern auch den Bezug zur Epoche suchte. Vor allem aber war im Berliner Fall das Gesamtbildprogramm des Denkmals figural geweitet, indem der mittlere Teil des

48 Vgl. Sommer, Gedenkbuch (Anm. 42), S. 52-53.

49 Vgl. VZ, 1. Juni 1851, S. 2/3; [Anonym.] Die Friedrichsfeier, S. 12-13.

50 Somner, Gedenkbuch (Anm. 42), S. 89, 93.

51 Vgl. VZ, 1. Juni 1851, S. 2-3.

ausladenden Sockels unterhalb der Friedrich II.-Gestalt Staatsmänner und Geistesgrößen aus der friderizianischen Epoche aufnahm.⁵² Freilich blieb die inklusive Geste tendenziös, indem im gleichen Sockelteil Reiterfiguren verdienter Militärs aus den schlesischen Kriegen exponiert waren,⁵³ die die erfolgreiche Kabinettskriegspolitik Friedrichs des Großen thematisierten, mit der den preußischen Großnachtsprüchen im europäischen Staatensystem dauerhaft Geltung verliehen worden war.

Vor allem aber fand die tendenziell inklusive Bildsprache des Friedrich II.-Denkmals keinerlei Niederschlag in Rhetorik und Szene des Fests, die beide lediglich an eine monarchisch überformte Sozialhierarchie und eine ebenso aggressiv-antirevolutionäre wie militärische, nicht hingegen partizipatorische „Nation“ denken ließen. Zwar illustrierte Christian D. Rauchs monumentales Bildprogramm – anders als beim Denkmal für den Großen Kurfürsten aus dem frühen 18. Jahrhundert auf der schloßnahen Langen Brücke⁵⁴ – das „Volk“ nicht mehr in Gestalt gebeugter Sklaven, sondern als eindrucksvolles Ensemble ruhmreicher Militärs und ziviler Geistesgrößen der Epoche. Mit den abschließenden abendlichen Illuminationen⁵⁵ des Denkmals und zahlreicher Repräsentationsbauten der Stadt am Einweihungstag 1851 wurde dieses „Volk“ aber nur mehr als euphorisierbare Masse⁵⁶ in die Feier einbezogen.

Von der französischen Denkmalpolitik unterschied sich das preußische Prozedere 1851 vor allem angesichts der aufwendigen öffentlichen Inszenierung und im Blick auf die Vision machtpolitischer Reichweite der Nation, die dem französischen Kaiser zufolge tendenziell imperiale Dimensionen annahm, während sie sich im Berliner Arrangement auf die Ausdehnung von Preußen begrenzte. Eine offiziöse Diktion allerdings, die die Nation zuerst autoritär und militärisch konnotierte, prägte durchaus beide Zuschreibungsverfahren.

52 Vgl. K. Merckle, Das Denkmal König Friedrichs des Großen in Berlin: Aktenmäßige Geschichte und Beschreibung des Monuments, Berlin 1891; U. Keller, Reitermonumente absolutistischer Fürsten. Staatstheoretische Voraussetzungen und politische Funktionen, München 1971, Teil IV.

53 Vgl. H. Müller-Bohn, Die Denkmäler Berlins. Ihre Geschichte und Bedeutung, Berlin 1905, S. 30.

54 Vgl. K. Arndt, Denkmaltopographie als Programm und Politik, Skizze einer Forschungsaufgabe, in: E. Mai/S. Waetzold (Hrsg.), Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, Berlin 1981, S. 165-190, hier S. 172.

55 Vgl. Sommer, Gedenkbuch (Anm. 42), S. 114/5.

56 Ebd., S. 124, veranschlagte eine Zahl von 80.000 Teilnehmern und Zuschauern an den Berliner Feiern.

2.3. *Die Propaganda nationaler Harmonie um die Londoner Albert-Denkmäler (1863)*

In England blieben, anders als in Deutschland und Frankreich, Denkmäler der seit 1837 regierenden Queen Victoria bis zum Jahrhundertende zunächst eher spärlich. Die monumentale Absenz der Monarchin war Teil jenes – im europäischen Vergleich – kultischen Defizits, das die Monarchie bis zu diesem Zeitpunkt auch im Hinblick auf andere öffentliche Zeremonien prägte.⁵⁷ Sie erschien allerdings in London in doppelter Hinsicht symbolisch kompensiert: Zum einen dominierten hier bereits etliche Monarchendenkmäler den öffentlichen Raum,⁵⁸ zum anderen entstanden in den 1860er und 1870er Jahren mehrere Denkmäler für den Ehemann Queen Victorias, Albert,⁵⁹ deren Entstehung sich nach dessen frühem Tod 1861 nicht selten einer unmittelbaren Involvierung der Monarchin verdankte. Der Rekurs auf die Nation war hier, gemessen an den deutschen oder französischen Gegenstücken, ebenso mittelbar wie konstitutiv.

Dabei blieben die Londoner Denkmalprojekte weniger hinter der Pariser als vor allem der Berliner Inszenierungspraxis zurück. Nur 1863 entfaltete sich im Zusammenhang mit der Enthüllung einer ersten Londoner Albertstatue in den Royal Horticultural Gardens in South Kensington eine ausgedehnte Festkultur. Die Nation wurde in einer aufwendigen Festprozession als Summe metropolitaner, regionaler und staatlicher politischer und gesellschaftlicher, ziviler ebenso wie militärischer Kompetenzträger visualisiert, blieb dabei aber zugleich weithin elitär, indem anders als in Berlin 1840 und 1851 keine kleinbürgerlichen Formationen im Festbild auftauchten.⁶⁰ Militärische Elemente dominierten die Festordnung anders als anlässlich der Einweihung des Friedrich II.-Denkmals in Berlin 1851 nicht.

Demgegenüber konnte sich um ein weiteres Albert-Denkmal in Hyde Park überhaupt kein öffentlichkeitswirksamer Kult entfalten.⁶¹ Die unspektakuläre Weise, in der es ohne symbolische Initialakte im öffentlichen Raum zu stehen kam, und seine langwierige Genese seit 1861, die zwischenzeitlich

57 Vgl. Cannadine, *The context* (Anm. 13), S. 124.

58 Vgl. J. Blackwood, *London's immortals. The complete outdoor commemorative statues*, London 1989, S. 16-54.

59 Landesweit entstanden bis etwa 1890 ungefähr 20 Statuen in England, Schottland, Wales und Irland, von denen einige die Queen selbst in Auftrag gab; vgl. Darby/Smith, *The cult* (Anm. 19), S. 58-84.

60 Vgl. [Anonym.] *Uncovering of the Memorial of the Exhibition of 1851 on the 10th June 1863*, in: *Royal Horticultural Society Proceedings*, Bd. 3 (1863), S. 265-272; *The Daily Telegraph*, 11. Juni 1863, S. 3; *Reynold's Newspaper* 14. Juni 1863, S. 1.

61 Vgl. *The Times*, 16. Mai 1864, S. 9; ebd., 13. März 1876, S. 8.

über langatmigen Formdebatten stagnierte, drängten dieses Denkmal eher an den Rand des öffentlichen Interesses. Als es schließlich erst 1876 fertiggestellt werden konnte, indem man zum Zeichen quasi-religiöser Überhöhung die unter einer schreinartig-gothischen Baldachinkonstruktion in Festroben thronende, vergoldete Kolossalfigur Alberts ergänzte,⁶² war längst ein massiver Symbolverschleiß eingetreten. Der ausladenden Ikonographie des Monuments, das zusätzlich mit vier symmetrisch ausgelagerten Allegorien der Erdteile eine globale Ausstrahlungskraft des Geehrten suggerierte, entsprach mithin kein besonderer „nationaler“ Signaleffekt.

So verhalten daher in der Tat die programmatisch-nationalen Assoziationen zur Albert-Figur gemessen an den Pariser und Berliner Regentenfiguren blieben, so vergleichsweise breit blieb dennoch das zeitgenössische Deutungsspektrum. So bezog sich die Initiative der City of London 1863 in South Kensington auf Alberts Rolle als Motor der Londoner Weltausstellung von 1851, die mit am Ende knapp sechs Millionen Besuchern und etwa 13.000 internationalen Ausstellern in Joseph Paxtons architektonisch eigenwilligem Crystal Palace zu einem bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte hineinwirkenden Erfolgsereignis geworden war.⁶³ Entfaltet wurde eine dezidiert zivile Qualifikation des Prince Consort,⁶⁴ der der *Times* zufolge zu einer „peaceful rivalry and competition in arts and industry in which various nations were engaged“ angeleitet und zugleich „our countrymen of all classes“ zusammengeführt habe.⁶⁵ Produktive Konkurrenz und Pazifismus naeh außen einerseits und gesellschaftliche Homogenisierung angesichts vielfältiger Leistungsfähigkeit im Innern andererseits bildeten die Leitwerte des Nationalen, wie sie Albert verkörperte. Die britische Nation schien demnach weniger als maritime oder koloniale Großmacht, sondern vorrangig als Hort zivilisatorischer Errungenschaften, materiellen Wohlstands und industrieller Leistungsfähigkeit und Produktivität.

Ähnlich firmierten in den offiziösen Zuschreibungen an das Albertdenkmal in Hyde Park Konstitution, Liberalismus und Freiheit als propagandisti-

62 Zur Ikonographie und zeitgenössischer Deutungsabsicht des Denkmals vgl. die umfassende Dokumentation in den Royal Archives, Windsor Castle, Windsor (RA) Vic. Add. H. 1 und 2. Dazu auch Stephen Bayley, *The Albert Memorial*, London 1981.

63 Vgl. J. A. Auerbach, *The Great Exhibition of 1851: a nation on display*, New Haven/London 1999; H. Hobhouse, *Prinz Albert und die Weltausstellung von 1851*, in: W. Rogasch (Hrsg.), *Victoria & Albert. Vicky & the Kaiser. Ein Kapitel deutsch-englischer Familiengeschichte*, S. 87-97; *The Times*, 28. Oktober 1853, S. 7.

64 *The Art Journal* 5 (1853), S. 298, 303-4.

65 Vgl. *The Times*, 8. November 1853, S. 5.

sche Fixpunkte britisch-nationaler Identität.⁶⁶ Mitunter führte dies zu der Selbstdiagnose, in Großbritannien im europäischen Vergleich einen regelrechten Sonderweg („particular path“) zivilisatorisch-freiheitlicher Nationswerdung zu beschreiten: In diesem Sinne grenzte jedenfalls die *Times* Großbritannien vom Kontinent ab, der mit Autokratie und einem grundlegenden Liberalismusdefizit gleichgesetzt wurde, während Albert die besonderen freiheitlichen Werthaltungen der britischen Nation verkörperte.⁶⁷ Anders als im Deutungsumfeld der Berliner Friedrich II.- wie der Pariser Napoleon-Statue zielten die auf Albert bezogenen Nationsbilder in ungleich stärkerem Ausmaß auf die Fiktion einer politisch und sozial harmonischen Binnenstruktur der nationalen Ordnung, während die Ausrichtung an der stets mitzitierten monarchischen Autorität der Queen ebenso selbstverständlich wie dezent und unmilitärisch blieb.

3. Bruchstellen „nationaler“ Konsensfiktionen

Die Deutungsparameter, die die Denkmalinitiatoren im Rahmen der skizzierten Projekte in den Metropolen um die Jahrhundertmitte ausgaben, blieben nun nicht unwidersprochen. Freilich erschien das Ausmaß an diskursiver oder symbolischer Widerrede moderat und führte zunächst noch an keiner Stelle zu jenen drastischen Oppositionsformen, wie sie erst im Zuge der Französischen Revolution⁶⁸ und schließlich erneut im weiteren Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem im Zusammenhang mit dem Sturz der Vendômesäule erreicht werden sollten.⁶⁹ Dennoch gestaltete sich der „nationale“ Diskursverlauf bereits um die Jahrhundertmitte deutlich weniger eindimensional, als es die Topoi der Denkmalstifter nahelegten, und erwies sich ungeachtet des rhetorisch-programmatischen und ikonologischen Aufgebots anlässlich der Denkmalfeiern durchaus als dissensträchtiges Verfahren. Dabei erreichte der verhaltene diskursive und symbolische Widerspruch ein höchst unterschiedliches zeitgenössisches Reflexionsniveau.

66 Vgl. *The Times*, 15. Januar 1862, S. 9.

67 Ebd.

68 Vgl. E. Pommier, *Discours iconoclaste, discours culturel, discours national, 1790–1794*, in: S. Bernard-Griffith/M.-C. Chemin/J. Ehrard (Hrsg.), *Révolution française et „vandalisme révolutionnaire“*. Actes du colloque international de Clermont-Ferrand, Paris 1992, S. 299–313.

69 Vgl. u. a. Sellin, *Napoleon* (Anm. 23), passim; Rausch, *Kultfigur und Nation* (Anm. 22), Teil 2, Kapitel I.1.1.

3.1. Aufgekündigte Deutungshoheiten: das Projekt zum Pariser Baudin-Denkmal (1868)

In Paris waren selbst der umsichtig geplanten Symbolpolitik Napoleons III. erkennbar Grenzen gesetzt. Zunächst hatte schon der französische Herrscher wohlweislich auf einen ostentativen Festakt anlässlich des Statuenaustauschs von 1863 verzichtet und damit sein Deutungsmonopol über die banapartistische Nation nur zurückhaltend geltend gemacht. Nun verfiel auch dem eher knappen Pressevotum zufolge die offiziöse Symbolstrategie nur bedingt.⁷⁰ Besonders der republikanische *Siècle* übte politisch-konzeptionelle Kritik, indem er die französische Nation letztlich ebensowenig im „Petit Caporal“ wie im offiziösen „Souverain“ repräsentiert sah, den Napoleon III. nun mit der Imperatorenfigur inszenierte.⁷¹ Der Napoleonmythos vom revolutionären Retter der „patrie“ taugte demnach nicht mehr für eine Nationsidee, zu der nicht nur die glorreiche Selbstbehauptung nach außen, sondern auch die parlamentarische Festigung im inneren zählte.

Besondere Bedeutung gewann vor diesem Hintergrund die symbolpolitische Umtriebigkeit der republikanischen Opposition. Sie wurde zwar erst in der späten Liberalisierungsphase des Zweiten Empire möglich, blieb aber auch dann noch im synchronen Vergleich mit Berlin wie London ohne Pendant. Mit der schleichenden Liberalisierung des Systems, in deren Folge sich die enge Reglementierung der Versammlungsfreiheit lockerte, hatte sich in Paris seit den 1860er Jahren das Phänomen von zu republikanischen Kundgebungen umfunktionierten „politischen Beerdigungen“ bemerkbar gemacht.⁷² Zum kultischen Knotenpunkt avancierte der 2. November, an dem anlässlich des traditional-katholischen Festtags Allerseelen zahlreiches Publikum die Gräber von Angehörigen aufsuchte, während sich zur gleichen Zeit Regimegegner auf dem Friedhof von Montmartre versammelten.

Auch im November 1868 kam man an den Grabstätten umtriebiger Republikaner zusammen und legte unter anderem am Grab Alphonse Baudins Kränze nieder,⁷³ der als republikanisches Mitglied der Assemblée während der Pariser Barrikadenkämpfe gegen das per Staatsstreich oktroyierte Empi-

70 Vgl. *L'Union*, 5. und 6. November 1863, S. 2; *Le Petit Journal*, 6. November 1863, S. 2; kritischer *Le Temps*, 1. November 1863, S. 1 [Nefftzer].

71 Vgl. *Le Siècle*, 1. November 1863, S. 2 [Edmond Texier]. Vgl. auch *Le Siècle*, 4. November 1863, S. 1; Jacques Godechot, *Napoléon: pour ou contre?*, in: ders., *L'Europe et l'Amérique à l'époque napoléonienne (1800–1815)*, Paris 1967, S. 263–292.

72 Vgl. Th. A. Kselman, *Death and the afterlife in modern France*, Princeton 1993, S. 257–290; Ph. Nord, *The Republican moment. Struggles for democracy in nineteenth century France*, Cambridge Mass./London 1995, S. 197–200.

re Napolons III. 1851 getötet worden war.⁷⁴ Am folgenden Tag schließlich lancierte die oppositionelle Presse, angeführt vom republikanischen *Réveil* und dem *Avenir national*, einen öffentlichen Subskriptionsaufruf zugunsten eines Denkmals für Baudin als demokratischen Helden, als „representant héroïque (...) [de] la démocratie“.⁷⁵

In ganzen Artikelserien entspann sich nun eine intensive Debatte über den Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 und über das adäquate Erinnern dieses Zäsureignisses der jüngsten Vergangenheit Frankreichs. Die republikanischen Blätter argwöhnten, daß der „coup d’Etat“ gezielt verdrängt und seine gewalttätigen Ausmaße wie die Niederschlagung der Aufstände in den östlichen Vierteln von Paris vergessen werden sollten.⁷⁶ Umso mehr verweigerten sie sich nicht nur dieser Umdeutung, sondern prägten darüber hinaus auch die republikanische Legende von Baudins Widerstand, den sie zum Gründungsfatal des „parti républicain“ als eine Art Nukleus der „démocratie française“ stilisierten.⁷⁷ Daß die Elite des Empire ihr Deutungsmonopol über die nationale Geschichte durchaus bedroht sah, bewies ihre heftige Reaktion: Die Redakteure des *Avenir* und des *Réveil* belegte man mit Haft- und Geldstrafen, verbot ihre Jönmaße⁷⁸ und stoppte die Subskription.⁷⁹ Zugleich verstärkte man die staatliche Aufsicht über den Montmartre-Friedhof.⁸⁰

Trotzdem wurde das offizielle Diskursverbot weithin unterlaufen. Die oppositionelle Presse plädierte vehement für ein partizipatorisches Nationskonzept, eine „participation complète du pays aux affaires publiques“,⁸¹ zu der eine plurale Interpretation der Geschichte wie der politischen Gegenwart

73 Der *Avenir National*, 4. November 1868, S. 1, bezifferte die politisch motivierten Friedhofsbesuchern auf 15.000 Menschen. Vgl. auch *Le Temps*, 7. November 1868, 1 [A. Nefftzer].

74 Vgl. M. Agulhon, *1848 ou l’apprentissage de la République, 1848–1852*, Paris 1973, S. 169–172.

75 Vgl. *L’Avenir National*, ebd.; K. Deinert, *Die mimetische Revolution oder die französische Linke und die Re-Inszenierung der Französischen Revolution im 19. Jahrhundert (1830–1871)*, Stuttgart 2001, S. 272–275, 346–360.

76 Vgl. *L’Avenir National*, ebd. [A. Peyrat].

77 *L’Avenir National*, 5. November 1868, S. 1 [Mahias].

78 Vgl. *L’Union*, 16. November 1868, S. 1.

79 Vgl. u. a. *Le Temps*, 23. November 1868, S. 2.

80 Vgl. *Le Temps*, 4. und 5. Dezember 1868, S. 1 [Ch. du Bouzet], 6. Dezember 1868, S. 1 [Jules Ferry]; *L’Union*, 5. Dezember 1868, S. 1 [Henry de Riancey].

81 *Le Temps*, 23. November 1868, S. 1–2 [A. Gaulier]. Vgl. auch *L’Avenir National*, 9. November 1868, S. 1; 14. November 1868, S. 1; *Le Temps*, 12. November 1868, S. 1; ebd., 13. November 1868, S. 1 [A. Nefftzer].

Frankreichs konstitutiv gehörte, während rigide Deutungsschablonen mit ihr nicht vereinbar waren.⁸² Damit reklamierte die Opposition unmißverständlich eigene Deutungshoheiten und machte ein Anrecht auf Wahrung ihrer eigenen Erinnerung geltend.⁸³ Die Ereignisse um den 2. Dezember 1851 sollten nicht länger nach Maßgabe einer Sieergeschichte, einer „histoire (...) écrite que par les vainceurs“ tradiert werden, sondern waren als Geschichte der Unterlegenen neu zu schreiben.⁸⁴ Die oppositionellen Kritiker entlarvten hier die offiziösen Geschichtsbilder, die das napoleonische Regime mit seinen eigenen Denkmalsetzungen hervorzubringen versucht hatte, als tendenziöse Konstrukte. So gelangten sie zu weitreichenden programmatischen Aussagen: Die Nation konzipierten sie partizipatorisch, demokratisch und plural, erkannten im versuchten Denkmalkult eine Art Grundrecht auf rituelle Selbstbildstiftung und in der Opposition eine nicht zuletzt zur freien Gedächtnisstiftung befugte Institution. Napoleon III. wurde demgegenüber bestritten, Traditionsbildung auf dem Wege offiziöser Geschichtsklitterung und unter dem Vorzeichen einer eklektischen Sieergeschichte erzwingen zu können.

3.2. Symbolwiderspruch in Berlin (1848/1851)

So wenig der offiziösen Inszenierung und Deutung des 1851 eingeweihten Denkmals für Friedrich II. Unter den Linden eine Opposition entgegentrat, so sehr ließen die Berichte der liberalen Presse doch Unbehagen über die Rigidität der nachrevolutionären Nationsdeutung erkennen. Etwa die *Vossische Zeitung* mied es, die revolutionsfeindlichen Reden zu zitieren⁸⁵ und reklamierte – im liberalen Sinne tendenziös – Friedrichs II. als Repräsentanten guter Regentschaft, die Kenntnis über den 'Geist der Nation' voraussetzte und nicht Willkürherrschaft über „Sklassen“ bedeute, sondern „Gesetz“-Mäßigkeit und „Freiheit“ zu befördern habe.⁸⁶ Zu einem mit dem reaktionären konkurrierenden Nationsentwurf stieß sie damit freilich nicht vor.

Entsprechende Anläufe hatte man durchaus schon einmal unmittelbar nach dem Abbruch der Revolution 1848 unternommen, die allerdings in

82 Vgl. *Le Temps*, 14. November 1868, S. 1 [A. Nefftzer].

83 Vgl. *Le Reveil*, 29. Oktober 1868, S. 2.

84 *Le Temps*, 23. November 1868, S. 1 [A. Gaulier] und *L'Union*, 14. November 1868, S. 1.

85 Vgl. *VZ*, 1. Juni 1851, S. 3.

86 Vgl. *VZ*, 31. Mai 1851, S. 3.

Berlin anders als vielerorts in den südwestlichen deutschen Einzelstaaten⁸⁷ nicht zur Errichtung eines Denk- oder Mahnmals für die umgekommenen Revolutionäre führte. Vielmehr hatten im Frühjahr 1848 deren Sympathisanten nach dem Abrücken des liberalen Bürgertums in die Nähe der preußischen Staatsmacht konservative Institutionen gegen sich. Dennoch kam auch in Berlin zunächst im unmittelbaren Zusammenhang mit der Beisetzung der Märztoten die Idee zu einer Denkmalehrung der Revolutionäre auf.⁸⁸ Dabei barg schon das in Aussicht genommene Finanzierungsverfahren eine subtile Gegensymbolik, indem anstelle der monarchischen Subvention eine Sammlungsaktion geplant wurde, die die „Landsleute“ gleichsam im Vorgriff auf die zu erinnernde, angedeutet partizipatorische „Nation“ bereits symbolisch-materiell am Zustandekommen des Erinnerungszeichens beteiligte.⁸⁹ Deutlicher noch wollten „demokratisch-revolutionäre“ Klubs angesichts des Denkmalprojekts die Märzereignisse als unumkehrbaren Bruch mit der als tyrannisch diskreditierten traditionellen monarchischen Herrschaftsordnung gewertet sehen und visierten als Zielutopie eine durch Volkssouveränität legitimierte freiheitliche Nationsordnung an.⁹⁰

Die Berliner Nationalversammlung erwartete unterdessen vom Monarchen zwar ein Verfassungsversprechen, das die Revolution und ihre preußisch-nationalen „Freiheits“-Werte nachträglich sanktionieren würde,⁹¹ erörterte aber an keiner Stelle die politische Verfaßtheit des imaginierten „Deutschland“. Stattdessen perhorreszierte sie die „Reaction“⁹² und war daher nicht bereit, eine neue nationale Ordnung vom Volk und nicht länger ausschließlich vom Monarchen oder dem Militärstaat her zu denken, mithin einen revolutionären Gründungsmythos für den preußischen Staat zu stiften.⁹³ Stattdessen suchte sie ebenso wie die Frankfurter Paulskirchenver-

87 Vgl. mit zahlreichen Hinweisen Ch. Strupp, Erbe und Auftrag. Bürgerliche Revolutionscrinnerung im Kaiserreich, in: HZ 270 (2000), S. 309-343.

88 Vgl. M. Hettling, Das Begräbnis der Märzgefallenen 1848 in Berlin, in: ders./Nolte (Hrsg.), Bürgerliche Feste (Anm. 15), S. 95-123.

89 H. Krieger, Die Kämpfe um ein Märzdenkmal (1848-1898). Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Im Auftrage des Denkmal-Comités von 1896, S. 13.

90 Eingabe des demokratisch-revolutionären Clubs zu Breslau vom 25. Mai 1848, GStA I. HA Rep. 169 B4 Anträge Nr. 10, Bl. 8-9; Notiz von 30. Mai 1848, GStA ebd., Bl. 7; Verabschiedung aus Grünberg vom 31. Mai 1848, GStA ebd., Bl. 38.

91 Vgl. das Schreiben an die „Reichs-Versammlung“ vom 5. Juni 1848, GStA ebd., Bl. 4-5.

92 Vgl. Decretum. Abschrift der Verhandlungen vom 30ten Juni 1848, GStA ebd., Bl. 21-24.

93 Bericht der Centralabtheilung über den Antrag (...), 24. Oktober 1848, GStA ebd., Bl. 65-69.

sammlung, die Reform von Staat und Gesellschaft nach der bürgerlich-liberalen Maxime der „Vereinbarung“ mit der Monarchie zu betreiben.

Der Unmut der Revolutionsbefürworter wurde unterdessen im politischen Kult der Märztoten auf dem Friedrichshain kanalisiert, deren vom Stadtzentrum entfernter Begräbnisort auch ohne Denkmal zur Plattform für Demokraten wurde, die hier ihren machtpolitisch nicht durchsetzbaren programmatischen Reformvorstellungen nachgingen.⁹⁴ Erst als der staatsnahe Magistrat Berlins den Zugang zum Begräbnisplatzes zu behindern begann und so das Revolutionsgedenken hintertrieb,⁹⁵ nahm der Zulauf zu den jährlich am 18. März abgehaltenen großen Gedenkfeierlichkeiten auf dem Friedrichshain allmählich ab.⁹⁶ Die revolutionären Ereignisse von 1848 hinterließen damit keine unmittelbaren monumentalen Spuren im preußischen Machtzentrum. Ihre Sympathisanten blieben symbol- wie machtpolitisch bei dem Versuch unterlegen, mit einem eigenen Märzgefallenendenkmal den Anspruch auf eine partizipatorisch-demokratische Ordnung mindestens der preußischen Nation geltend zu machen.

Im diachronen Vergleich zeigen sich durchaus Verfahrensähnlichkeiten mit den Pariser Bemühungen um das Baudin-Denkmal 1868, indem in beiden Fällen die linke Opposition gegen die autoritären Herrschaftssysteme auf das städtische Friedhofsareal als Ort des Gegenkults ausweichen mußte. Auch glich sich die Reaktion der Machtstaaten, die sich der unerwünschten Widerrede durch die Kriminalisierung und Abdrängung ihrer Kritiker entledigten. Die hellsichtige Bewertung propagandistischer Symbol- und Erinnerungspolitik in Paris war dabei den allerdings auch schon 20 Jahre vorher erfolgten und denkbar vagen nationalen Konnotationen des Berliner Denkmalprojekts argumentativ beträchtlich voraus.⁹⁷

94 Vgl. Hettling, *Das Begräbnis* (Anm. 88), S. 116-118.

95 Vgl. VZ, 5. Juni 1852, 17. April 1854, 8. Dezember 1857, 18. September 1858, zit. nach Hachtmann, *Berlin 1848*, S. 851; H. Czihak: *Der Kampf um die Ausgestaltung des Friedhofes der Märzgefallenen im Berliner Friedrichshain*, in: W. Schmidt (Hrsg.), *Demokratie, Liberalismus und Kopperrevolution. Studien zur deutschen Revolution von 1848/49*, Berlin 1998, S. 549-561.

96 Vgl. u. a. Bericht des Hauptmanns Patzke vom 19. März 1851, BLHA Rep. 30 C Tit. 94 Nr. 9795, Bl. 16-19. Erst nach der Reichsgründung 1871 sollten die Sozialdemokraten die Chance ergreifen, die Erinnerung an die Märzrevolution zum Kern eines historisch-revolutionären nationalen Konzepts zu machen.

97 Die programmatische Differenz als Beleg für einen genuin pluraleren Nationalismus in Frankreich wäre der diachronen Schieflage wegen drastisch überbewertet.

3.3. *Kultkritik in London (Mitte der 1850er und 1860er Jahre)*

Die Initiatoren der Londoner Albert-Denkmalen schienen zunächst einmal weder Kritik abwehren zu müssen, noch überhaupt intensiv mit der öffentlichen Inszenierung der Monumente im städtischen Raum befaßt zu sein. Gleichwohl blieben Einwände gegen die quasi-monarchischen Denkmalprojekte seit Mitte der 1850er Jahre auch hier nicht aus. Freilich ergaben sie sich aus drei äußerst unterschiedlichen Motivlagen, ohne daß der Widerspruch prinzipiell den mit den Albert-Statuen propagierten monarchienahen Nationsgedanken getroffen hätte.

Umstritten war zunächst und erstens die politische Rolle des Gatten der Queen: Unter dem Eindruck des Kriegs gegen den russischen Zaren auf der Krim, an dem sich Großbritannien seit März 1854 an der Seite Frankreichs beteiligte, hatte die Popularität des Prince Consort schweren Schaden genommen. Die Zögerlichkeit der Regierung unter Lord Aberdeen und der Rücktritt des Innenministers Palmerston im Dezember 1853, der für ein massives Vorgehen gegen Rußland eingetreten war, wurden einer intriganten Einflußnahme des Prince Consort angelastet.⁹⁸ Im Winter 1853 und Frühjahr 1854 überschlug sich die britische Presse vor allem radikaler und konservativer Colour rasch mit Fundamentalkritik zum einen an der verfassungsmäßig ungesicherten Position des Prinzen an der Seite der Monarchin, zum anderen aber auch an seiner deutschen Abkunft aus dem Haus Coburg.⁹⁹ Verfassungskonformität und indigene Zugehörigkeit zur Nation schienen hier für eine Nationalfigur unerlässlich.¹⁰⁰

98 Vgl. als Summe der Debatte aus zeitgenössischer Perspektive Sidney Godolphin Osborne, Briefe vom 16. Dezember 1853 und 26. Januar 1854, in: A. White (Hrsg.), *The letters of S. G. O., a series of letters on public affairs (...)* published by the Times 1844–1888, Bd. 2, London o. J., S. 334–338; Charles Greville am 15., 16., 21., 25., und 29. Januar 1854, in: H. Reeve (Hrsg.), *The Greville Memoirs. A Journal of the reigns of King George IV., King William IV. and Queen Victoria by the late Charles C. F. Greville*, London 1888, new edition Bd. 6, S. 127–133. Vgl. zur Debatte J. Paulmann, 'Germanismus' am englischen Hof, oder: Warum war Prinz Albert unpopulär?, in: P. Alter/R. Muhs (Hrsg.), *Exilanten und andere Deutsche in Fontanes London*, Stuttgart 1996, S. 387–415; R. Williams, *The contentious crown. Public discussion of the British monarchy in the reign of Queen Victoria*, London 1997, S. 93–106.

99 Vgl. *The Morning Advertiser*, 20. Januar 1854, in: [William Coningham,] *Lord Palmerston and Prince Albert. Letters by William Coningham, Esq., together with the „supressed pamphlet“ entitled „Palmerston: what has he done?“*, by „one of the people“, London 1854, hier S. 5.

100 Vgl. *The Times*, 17. Januar 1854, S. 7.

Unterdessen entlarvten Verteidiger des Prinzen die Debatte als Ausbruch einer „national hypochondria“ und als Offenbarungseid eines Nationalismus, der sich zur Identitätsstiftung an dämonisierten Feindbildern abarbeiten mußte.¹⁰¹ In der Tat spielte für die nationale Rehabilitierung des Prince Consort bald wieder der Verweis auf dessen Verdienste um die Weltausstellung eine zentrale Rolle¹⁰² und verschaffte schließlich auch dem Albertdenkmal Akzeptanz. Gegenüber dem Topos von der homogenen und friedlich-produktiven Nation, wie sie in dieser Form zum gleichen Zeitpunkt weder in Pariser noch in Berliner Denkmälern thematisiert worden ist, blieb die Exklusionspolemik Episode.

Zweitens meldete sich anlässlich der Einweihung des Albert-Denkmal in den Horticultural Gardens 1863 die liberale Presse mit einer Kritik zu Wort, die nun weniger die offiziellen Sinnzuschreibungen als die kulturelle Praxis und das konkrete Prozedere anlässlich des Denkmalfestes betraf. Der *Daily Telegraph* beklagte, daß mit der euphorischen Reminiszenz der Weltausstellung keine Vision einer egalitären Gesellschaft verbunden war, da die Denkmaleinweihung unter Ausschluß der „ordinary crowd“ stattgefunden hatte.¹⁰³ Der private Denkmalstandort in den Horticultural Gardens wurde daher mißbilligt:

„(...) the site of the Memorial deprives it of the first necessity of a national monument – accessibility. The statue (...) ought to belong to the people.“¹⁰⁴

Als eines der großen, in der „working class“ populären Sonntagsblätter verstärkte *Lloyd's Weekly Newspaper* seine Kritik in eine Richtung, die der *Daily Telegraph* nur andeutete: Die Preise für die Eintrittstickets erachtete der *Lloyd's Weekly* als horrend.¹⁰⁵ Den „national event“, als den das Blatt die Denkmaleinweihung uneingeschränkt erachtete, beging nurmehr „the cream of London society“, während die „vulgar people“ außen vor blieben.¹⁰⁶ Um zu entlarven, daß der Versuch nationaler Sinnstiftung hier grob selektiv verfuhr,¹⁰⁷ dekonstruierte *Lloyd's Weekly* die Feierszene, indem es den Pomp

101 Vgl. F. Airplay, Prince Albert. Why is he unpopular?, London 1856, hier S. 4, 21-22.

102 Vgl. ebd., S. 65-68.

103 Vgl. The Daily Telegraph, 11. Juni 1863, S. 3; Reynold's Newspaper, 14. Juni 1863, S. 1; Lloyd's Weekly, 14. Juni 1863, S. 7; The Times, 11. Juni 1863, S. 11.

104 The Daily Telegraph, 11. Juni 1863, S. 4.

105 Vgl. Lloyd's Weekly Newspaper, 14. Juni 1863, S. 7; The Manchester Guardian, 11. Juni 1863, S. 3; Reynold's Newspaper, 14. Juni 1863, S. 1; The Morning Post, 11. Juni 1863, S. 5.

106 Vgl. Lloyd's, ebd. S. 8.

107 Vgl. ebd.: „The thing is indeed, very select.“

der hierarchisch geordneten und erlesenen Festgesellschaft mit der Frage nach den Ausgeschlossenen konfrontierte.¹⁰⁸ Die illusionäre Rhetorik der elitären Versammlung wurde hier mit einem politisierten Nationsbegriff unterlaufen, der auf die soziale Ungleichheit der Gesellschaft verwies, das Unrecht der Exklusion beklagte und selbstbewußt Eigenleistung und Verdienst der „workmen“ betonte, deren Kräfte der Denkmalbau ebenso benötigt hatte wie die politische Nation.

Wieder anders gestaltete sich schließlich drittens die öffentliche Rezeption des großdimensionierten Albert-Denkmal, das am Ende seiner langwierigen Entstehungsgeschichte bis Mitte der 1870er Jahre in Hyde Park zu stehen kam. Bereits in den 1860er Jahren begleitete diese Initiative eine im Vergleich mit Berlin wie Paris für diese Phase beispiellose konzeptionelle Diskussion, in der nicht nur die Frage einer geeigneten Formgebung für das Monument erörtert, sondern unversehens das mediale Vermögen des Denkmals als Erinnerungszeichen und nationales Symbol problematisiert wurde.

Als vehementer Verfechter der Idee, dem Prince Consort nicht nur ein Denkmal, sondern auch eine Art pädagogische Stiftung zu widmen, trat bereits seit der Weltausstellung 1851 der Geistliche J. A. Emerton auf.¹⁰⁹ Er äußerte sich kritisch zur anfangs in Erwägung gezogenen Obelisk-Idee¹¹⁰ und forderte stattdessen den Bau eines „International Temple of Peace“, der ein internationales Industriemuseum und eine Schule für Wissenschaft und Kunst beherbergen sollte.¹¹¹ Emerton verband mit dem Vorschlag die enthusiastische Vision, daß hier nun jene „holy brotherhood of interest and affection“, welche sich im Umfeld der Weltausstellung einer Gemeinde gleich gebildet hatte, und alle „lovers of Peace of all Nations of the Earth“ eine kommunikative Plattform finden könnten.¹¹² Zugleich legte er nahe, daß seine auf einen visionär-religiös angereicherten, nahezu eschatologisch aufgeladenen Pazifismus,¹¹³ Modernisierungshoffnung und soziale Homogenisie-

108 Vgl. ebd.

109 Vgl. Rev. J. A. Emerton, A second letter to the Right Honorable Earl Granville, president of the Council, on the Memorial to His Royal Highness Albert, Prince Consort, London 1862, S. 3-11.

110 Vgl. Schreiben C. Greys namens der Königin an den Vorsitzenden des Denkmalkomitees und Lord Mayor von London Cubitt, 19. Februar 1862, in: [Anonym,] Proposed National Memorial to His Royal Highness the Prince Consort, London o. J., S. 6-7; The Times, 22. Februar 1862, S. 5.

111 Vgl. Emerton, A second letter, S. 16, 20 f.

112 Vgl. ebd., S. 19.

113 Vgl. ebd., S. 24: „(...) to [Albert] (...) all shall look with hope as a means of bringing about the happy time, when wars shall cease and (...) the real Emmanuel (...) shall reign for ever and ever.“

rungerwartung gegründete Nationsidee ein traditionelles Denkmal von vornherein programmatisch überlasten mußte.

Alternativkonzeptionen zu einem Figurendenkmal für den Prince Consort lebten aber auch andernorts auf. Plädiert wurde wiederholt für karitativ-pädagogische Einrichtungen wie Modellsiedlungen im Außenbezirk der Metropole für eigens ausgewählte „poor people of good character“. ¹¹⁴ Ähnlich motiviert war der Plan für ein „Royal Hospital for poor and decayed men & women and for the reception of children of a tender age“. ¹¹⁵ Noch eindringlicher am pädagogischen Vermächtnis des Prinzen orientiert blieben die frühen Projekte des Direktors des South Kensington-Museum Henry Cole, der sich für die Einrichtung einer „Industrial University“ einsetzte, die der „manufacturing population“ eine berufsspezifische Expertenqualifikationen vermitteln und mit einem eigenständigen System von Prüfungspatenten aufgewertet werden sollte. ¹¹⁶ Verteidigt wurde auch die Idee zum Bau eines „Scientific College“ in Suffolk, die erst die „moral power“ des Prince Consort als großer Philanthrop und nationaler Erzieher dauerhaft dokumentieren könne. ¹¹⁷ Dergleichen Vorschläge stellten die Aussagekraft und Sinnhaftigkeit der traditionellen öffentlichen Denkmalidee erneut radikal infrage, indem sie eine unmittelbare pragmatische und dem Monument bereits inhärente Einlösung der vermeintlich „nationalen“ und in diesem Falle sozialreformerischen Programmatik einforderten. Politische Praxis sollte demnach Symbolik und ikonographische wie rhetorische Absichtserklärungen ersetzen.

In der Tat war es am Ende der Intervention der Queen geschuldet, daß die Alternativkonzepte übergangen wurden. ¹¹⁸ So wenig also der ausladenden Ikonographie eine ebenso umfassende öffentliche Rezeption der „nationalen“ Assoziationen entsprach, die die Denkmalstifter aufbrachten, so wenig reflektierte die am Ende gewählte Formsprache einen gesamtgesellschaftlich

114 Charles Baylis, Esq. suggesting model cottages & baths & workhouses for memorial, 23. April 1862, RA Vic. Add. H 1, Bl. 230.

115 Vgl. R. Cook an Eastlake vom Komitee, 24. April 1863, RA Vic. Add. ebd., Bl. 249.

116 Vgl. Henry Cole, Memorial to His Royal Highness the Prince Consort, 31. Dezember 1861, RA Vic. Add. H. 2, Bl. 2; The Times, 6. Januar 1862, S. 9.

117 Vgl. Rev. F.A. Johnson, The Prince Consort Memorial. The proposed scientific College for Suffolk, shewn to be a necessity, and the carrying out of the national designs of His late Royal Highness, with the reasons why it should be generally supported, London 2u. J., S. 4.

118 Vgl. Grey an Eastlake, 22. April 1863, RA ebd., Bl. 438; George Gilbert Scott, Explanatory Remarks on the designs submitted for the Memorial to His Royal Highness the Prince Consort and the proposed Hall of Science, o. J. [1863], RA Vic. Add. H. 2, Bl. 491-494.

verbindlichen Konsens über die ästhetische und strukturelle Grundausrüstung eines Nationaldenkmals. Zur Homogenitätsrhetorik der Initiatoren lag diese zögerlich-distanzierte Aneignung quer.

Der kritische Ton publizistischer Kommentare zu den Londoner Denkmälern hatte eine dezidiert andere Stoßrichtung als im Paris und Berlin der 1850er und 1860er Jahre. Zur prinzipiellen Skepsis an der Eignung des öffentlichen Monuments zum nationalen Kult kam hier eine gezielte Kritik am Inszenierungsverfahren, indem exklusive Aufstellungsorte und die Ausgrenzung eines unprivilegierten Publikums als Perversion einer phrasenhaften „nationalen“ Inklusionsprogrammatisierung bemängelt wurden. Das Ausmaß nachdrücklicher Politisierung des Nationsbegriffs durch die linke britische Presse blieb andernorts ebenso ohne Pendant wie die Erwägungen über adäquate Formkonzepte, die ein zeitgenössisch bemerkenswertes Sensorium für die vorprogrammierte Halbwertszeit monumentaler Zeichen verletzten.

4. Eine (west-)europäische Kultur des Nationalen

Die öffentlichen Denkmäler und Denkmalfiguren haben in den europäischen Kapitalen um die Jahrhundertmitte die jeweiligen Nationalismen nicht einfach abgebildet.¹¹⁹ Eher ließen sie ein von politischen Einstellungen und Interessen mindestens gefärbtes und in der Regel manipulativ vereinnamtes Nationsbild zum Symbol erstarren.

Gleichwohl sind Versatzstücke dessen zutage getreten, was idealtypische Schematisierungen als Grundzug des einen oder anderen Nationalismus ausweisen. Etwa können die zeitgenössischen Deutungen der Albertfigur auf einen deutlich weniger monarchisch fixierten und auch auf verfassungsrechtliche Werte gegründeten, politischen und soziale Homogenität anvisierenden politischen Nationalismus in Großbritannien verweisen,¹²⁰ während im Umfeld des Berliner Friedrich II.-Denkmals eine machtpolitische und aggressiv-militärische Nationsidee generiert wurde, die die Gesellschaft höchstens als monarchietreuen Untertanenverband, nicht aber unter dem Gesichtspunkt sozialer oder gar politischer Distinktion miteinkalkulierte. Freilich eröffneten sich von einer chronologisch und topographisch ausladenderen vergleichenden Synopse der jeweiligen metropolitanen Denkmallandschaften her relativierende Beispiele.¹²¹

119 Vgl. auch Roowan, Nationaldenkmäler (Anm. 14), S. 461.

120 Vgl. Berger, Britischer und deutscher Nationalismus (Anm. 8); M. Wienfort, Monarchie in der bürgerlichen Gesellschaft: Deutschland und England von 1640 bis 1848, Göttingen 1993.

121 So wäre etwa anhand der zahlreichen Denkmäler für militärische Helden der indischen Mutiny auf dem Londoner Trafalgar Square und Waterloo Place aus den

Ohnedies liefert die Fallbeispielskizze auch Anhaltspunkte für relative Ähnlichkeiten des zeitgenössischen Nationstopos, die die dichotomischen Nationalismustypologien weniger bestätigen als nivellieren: In allen Fällen transportierte die nationale Vokabel in hohem Maße eine Partizipationsverheißung mit, die mit der gleichzeitig beobachtbaren Militarisierung „nationaler“ Sprache und der aggressiven Feindausgrenzung kollidierte: der bonapartistische Staatsnationalismus in Frankreich propagierte vor allem eine kriegsgenerierte und militärische Nation, während die liberale Opposition den Rekurs auf die „nation“ zur Anmeldung diskursiver und politischer Gleichberechtigungsansprüche nutzte. Der preußisch-offiziöse Nationalismus verstand sich aggressiv-reaktionär, während hier allerdings der Versuch, eine partizipatorische Nationsidee auch symbolisch wachzuhalten, vorerst scheiterte. Der offiziöse britische Nationalismus gab sich überwiegend egalitär-pazifistisch, aber er entglitt gelegentlich in eine aggressive Ausgrenzungsrhetorik oder wurde von einer kritischen Öffentlichkeit unsanft an das uneingelöst-utopistische der nationalen Topoi erinnert. Angesichts dieser Amalgamierung von Integrationsangebot und Ausgrenzung im zeitgenössischen Nationsbegriff¹²² bereits in der frühen zweiten Jahrhunderthälfte fehlen auch alle Anzeichen für eine Phasendichotomie von frühem offenem und spätem hermetischem Nationsdenken.¹²³ Die strukturellen und programmatisch-topischen Parallelen zeitgenössischer Nationsdiskurse im Spiegel öffentlicher Denkmalinszenierungen verdichten sich folglich am wenigsten zugunsten klar unterscheidbarer Nationalismustypen oder gar

1850er und 1860er Jahren zu zeigen, daß der britische Nationalismus anders als im Umfeld der Albertstatuen erkennbar, nicht nur in höchstem Maße auf die zivilisatorisch und militärisch überlegene britische Kolonialmacht abhob, sondern bereits in der frühen zweiten Jahrhunderthälfte ein ethnisch begründetes Überlegenheitsbewußtsein mittransportierte. Ebenso ließe sich etwa im Zusammenhang mit den später entstandenen Berliner Denkmälern für Wortführer des Linksliberalismus oder mit dem Schillerdenkmal zumindest die symbolische Ambition der Opposition erkennbar machen, die konstitutive politische Bedeutung der frühnational-bürgerlichen Bewegung für die Nationalstaatsgründung an den autoritär-monarchischen Teleologien vorbei geltend zu machen. Vgl. Rausch, Kultfigur und Nation (Anm. 22).

122 Vgl. D. Langewiesche, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zwischen Partizipation und Aggression, Bonn 1994.

123 Vgl. H. A. Winkler, Vom linken zum rechten Nationalismus. Der deutsche Liberalismus in der Krise 1878/9, in: GG 4 (1978), S. 5-28; dagegen B. Vogel, Vom linken zum rechten Nationalismus. Bemerkungen zu einer Forschungsthese, in: B. J. Wendt (Hrsg.), Vom schwierigen Zusammenleben der Deutschen: nationale Identität und Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u. a. 1992, S. 97-110.

singulärer „Sonderweg“¹²⁴-Phänomene, sondern machen mehr oder minder diffuse „charakteristische Mischformen“¹²⁵ plausibel.

Schließlich werden historische Facetten einer westeuropäischen Kultur des Nationalen im Spiegel zeitgenössischer Denkmalinszenierungen nicht nur anhand strukturell ähnlicher „nationaler“ Zuschreibungsmuster erkennbar, sondern auch in Bezug auf inhaltlich verschiedene, aber ähnlich subtile öffentliche Rezeptionsmechanismen. Ihr beachtlichstes zeitgenössisches Reflexionsniveau erreichte die Kritik an der monumental oktroyierten Deutung der „Nation“ im Zusammenhang mit dem Pariser Projekt für den Barrikadenkämpfer Baudin 1868, während sie in London in den 1860er Jahren weniger auf ein alternatives Nationskonzept als auf eine entsprechende Eignung des Mediums Denkmal zielte. Nur in Berlin kam nach dem 1848/9 gescheiterten Versuch der symbolischen Widerrede Einspruch gegen die monarchisch deklarierte Nation nicht dauerhaft zustande.

So sind ausschmitthaft Dissensspielräume und diskursive Unterwanderungen offiziöser Deutungsmonopole erkennbar geworden, die den zeitgenössischen Diskurs über die Nation pluraler erscheinen lassen, als die in der Nationalismusforschung ebenso häufige wie empirisch unzureichend gesicherte These von der weitgehenden nationalen Infiltrierung weiter Gesellschaftsteile nahelegt. Unterschiedlich bleibt dabei die programmatische Reichweite von Einwänden im Detail und das insgesamt breite symbolische und diskursive Artikulationsspektrum zwischen polemischem Eklat und Gegendemonstrationen in Frankreich, publizistischer Sensibilität gegenüber dem propagandistischen Medium in England und subtilem, wenn auch verhaltenem Einspruch in Preußen-Deutschland. In allen Fällen unterläuft jedenfalls die „national“ intendierte Deutung und Inszenierung öffentlicher Denkmalfiguren jeden Eindruck von der Nation als konsolidiert-stringentem Ordnungszusammenhang und als gesamtgesellschaftlich angeeigneter „Identität“. Als Konstitutivum einer westeuropäischen Kultur des Nationalen im 19. Jahrhundert erscheint daher neben den argumentativ ähnlichen „nationalen“ Rhetoriken und Topoi auch das besondere Dissenspotential der „nationalen“ Symbolsprachen.

124 Vgl. so aber in Bezug auf Deutschland nach wie vor H. A. Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 2: Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, München 2001, hier S. 648.

125 Berger, *Britischer und deutscher Nationalismus* (Anm: 8), S. 115.